

Gespräche auf einer Bank



Manfred Overmann

Edition Noëma

Manfred Overmann

Gespräche auf einer Bank

Manfred Overmann

GESPRÄCHE AUF EINER BANK

Edition Noëma

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN (Print): 978-3-8382-2098-7

ISBN (E-Book [PDF]): 978-3-8382-8098-1

Edition Noëma

© *ibidem*-Verlag, Hannover • Stuttgart 2026

Leuschnerstraße 40
30457 Hannover
Germany / Deutschland

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who commits any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Der vermeintliche Fortschritt verwandelt sich ohne humanistische Weisheit und ohne Beachtung der ökologischen Grenzen durch die Kurzsichtigkeit des Menschen in ein Instrument des Todes, während die Globalisierungsdialektik gleichzeitig durch Ressourcenkämpfe zu Krieg und Barbarei führt und sich dadurch als ökonomische Hybris erweist.

Das Fatum unseres Lebens wird durch einen unvorhersehbaren Zufall angetrieben, der unsere ambivalente Existenz wie eine Welle in der Brandung gegen ein unbekanntes Ufer schleudert, an dem sich unser Lebensszenario abspielt, ohne dass wir den Drehbuchautoren kennen oder einen direkten Einfluss auf den Ausgang der Tragikomödie hätten. Am Ende des Spiels ist es jedoch immer besser zu klatschen, als über das zu weinen, was wir nicht verstehen - *das Leben, wie es auch sei, es ist gut.*

(Manfred Overmann, Siegen, den 25. Februar 2026)

Inhalt

I	Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit.....	9
II	Freiheit als moralische Verantwortung.....	15
III	Freiheit als Illusion.....	21
IV	Existentieller Zweifel.....	27
V	Der lesbische Froschkönig.....	39
VI	Die Muslimin.....	45
VII	Kein sicherer Sonnenaufgang.....	55
VIII	Sonnenuntergang im Abendland.....	61
IX	Mode und Tod in Mailand.....	81
X	Klimawandel im Geografieunterricht.....	93
XI	Anthropozän.....	111
XII	Kapitalozän.....	119
XIII	Neben mir die Sintflut.....	143
XIV	Verzicht.....	165
XV	Handyalarm.....	183
XVI	Hinz und Kunz oder Marx und Moritz.....	211
	Epilog.....	241
	Über den Autor.....	253

I

Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit

Eine Bank

Ein Mann A

Ein Mann B

(Ein Mann (B) sitzt auf einer Bank und liest Zeitung. Nach geraumer Zeit geht ein zweiter Mann (A), der einen hellen, auffälligen Anzug trägt, an dieser Bank vorbei. Er verlangsamt den Schritt, als wolle er innehalten, vielleicht auf Grund eines Gedankens, der durch den zeitungslisenden Mann auf der Bank ausgelöst wurde, bleibt nach einigem Zögern stehen, wendet sich dem Publikum zu, schaut ganz in sich gekehrt nach links und rechts, atmet tief durch, überlegt, fährt sich bedächtig mit der rechten Hand über die Stirn und durch das Haar, gleitet anschließend mit der Hand zum Mund, den er weit öffnet, und gähnt. Dann gleitet seine Hand langsam herunter, er senkt bedenklich den Kopf und verweilt einen Moment immobil. Schließlich schaut er mit dumpfem Blick ins Publikum, sein Unterkiefer fällt leicht herunter, und er kratzt sich mit der anderen Hand an der Wange. Dann hält er inne, atmet tief durch, sein Mund öffnet sich langsam, und mit seiner Zunge befeuchtet er zögernd seine Lippen, während die Hand wieder heruntergleitet. Nach einer kurzen Zeit der Reglosigkeit wendet er seinen Kopf, um, ohne aufzufallen, festzustellen, ob der Mann noch auf der Bank sitzt. Anschließend schaut er wieder ins Publikum und verharrt zweifelnd. Er atmet wieder tief durch, gähnt, und atmet dieses Mal geräuschvoll aus.

Dann dreht er sich um und schreitet langsamen Schrittes zu der Bank zurück, an welcher ersterer in seine Zeitungslektüre versunken ist, weshalb er den herannahenden Passanten nicht zu bemerken scheint, der sich behutsam und leise der Bank nähert, um den lesenden Herren nicht in seiner konzentrierten Ruhe zu stören. Zu guter Letzt bleibt er unmittelbar neben dem Mann vor der Bank stehen, beugt sich vorsichtig nach vorne, streckt seinen Hals aus und öffnet seinen Mund, als habe er an, etwas zu sagen. Im selben Augenblick hebt der Zeitungsleser jedoch den Kopf, bemerkt den Fremden, schaut ihn unbedarft an, sagt allerdings

nichts und versinkt wieder in seiner Lektüre. Verunsichert wendet sich der Spaziergänger zunächst wieder ab, nimmt dann allerdings all seinen Mut zusammen und tritt an den Lesenden heran, um ihn mit aufgesetzt selbstsicherer Stimme anzusprechen.)

A Mit Verlaub, verehrter Herr, wäre es Ihnen möglicherweise recht, wenn ich neben Ihnen auf dieser wunderbaren Bank Platz nähme und mich zu Ihnen gesellte, selbstverständlich ohne die Absicht zu hegen, Sie von ihrer konzentrierten Lektüre abzulenken.

B: (der Zeitungsleser schaut auf und antwortet freundlich) Selbstredend, mein Herr, nehmen Sie ohne große Umstände und weitere Höflichkeitsfloskeln Platz, die Bank ist nämlich nicht mein privates Eigentum, sondern Allgemeinbesitz und steht insofern allen Bürgern im öffentlichen Raum in gleichem Maße zur freien Verfügung. Sie ist im Grunde eine gemeinnützige Einrichtung, von der wir als Steuerzahler alle profitieren dürfen, ohne dass jemand ein privilegiertes Recht besäße, sie ausschließlich für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Sie ist ein öffentlicher Ort der sozialen Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Toleranz, des Austauschs und der Kommunikation. Diese schöne Bank ist gewissermaßen Freiheit in der Erscheinung, in welcher Natur und Kultur harmonisch koexistieren.

Nehmen Sie infolgedessen gerne Platz, mein Herr. Ich habe gegenüber Ihrem erklärten Wunsch keinerlei Einwände vorzutragen, die Sie von Ihrer Handlungsabsicht abbringen sollten. Betrachten Sie Ihren Willen als völlig frei. Sie sind Ihre eigene Ursache und unterstehen keinem Zwang, keiner physikalischen Notwendigkeit. Und auch das Sittengesetz hat nichts gegen Ihre Absicht einzuwenden, denn jeder könnte moralisch motiviert sein so zu handeln wie Sie. Betrachten Sie es ergo als einen kategorischen Imperativ, diesen absolut freien Platz in Freiheit einzunehmen, zu okkupieren, zu besetzen, und zwar so lange, bis Sie diesen Platz wieder räumen, und zwar aus Freiheit und Einsicht in diese Notwendigkeit aus Vernunftgründen.

A (konsterniert, schneidet einige Grimassen, zögernd, abwartend, während B ihn ermutigend anschaut und mit einer Geste der offenen Hand und des Wohlwollens dazu einlädt, Platz zu nehmen) Herzlichen Dank, mein Herr, Sie sind wirklich allzu liebenswürdig und zuvorkommend.

B (gerade als A sich setzen will, weist B ihn darauf hin, dass der Sitzplatz neben ihm auf der Bank schmutzig ist) Jedoch Vorsicht mein Herr, denn ich muss zu bedenken geben, dass der Platz neben mir nicht ganz sauber ist, und es wäre daher unbedacht beziehungsweise geradezu fahrlässig, wenn Sie sich mit Ihrer hellen Hose dort hinsetzen, ohne eine Unterlage zu benutzen, denn der edle Stoff könnte beschmutzt werden oder sogar Flecken ausprägen, ohne dass dieses von Ihnen freiwillig intendiert wäre und Sie dadurch zum Opfer einer unwillkürlichen Handlung würden. Als Vernunftwesen fühle ich mich daher moralisch dazu verpflichtet, sie darauf hinzuweisen, um Ihnen durch eine vernünftige Einsicht die verlorene Freiheit wiederzugeben, welche Sie von der Notwendigkeit überzeugte, sich nicht unbedacht auf diesem Platz niederzulassen. Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen zur Vermeidung dieser aus meiner Perspektive unvernünftigen Handlung einige bereits gelesene Seiten meiner Zeitung als schützende Unterlage anbiete, um ein solches *Malheur* zu vermeiden.

A Herzlichen Dank für diese Observation. Sie besitzen nicht nur einen scharfen Verstand, sondern auch Argusaugen. Zudem ist Ihre Offerte eine zutiefst humane Geste, jedoch pflege ich bei meinen Spaziergängen zum Zwecke der Vermeidung eines solches Desasters stets ein größeres Seidentaschentuch bei mir zu tragen, seitdem mir im letzten Herbst im Schlosspark auf einer ähnlichen öffentlichen Bank ein solches Missgeschick widerfahren ist, das selbst in einem Reinigungs-Salon nicht behoben werden konnte.

B Wie Sie wünschen, mein Herr. Ich sehe, dass Sie mit den Unzulänglichkeiten der lokalen Behörden, insbesondere des Park- und Grünflächenamtes, welches die Verantwortung für den Unterhalt und die Pflege der städtischen Parkanlagen tragen sollte, um die Lebensqualität und das Allgemeinwohl der Bürger zu befördern, schon schlechte Erfahrungen gemacht zu haben scheinen.

Im Herbst kann man zwar an manchen Tagen ein Heer von hektischen Landschaftsgärtnern beobachten, die bei starkem Wind verzweifelt versuchen, mit Laubbläsern den Flug der ohne Unterlass herabfallenden Blätter zu domptieren, um diese zusammenzutragen, damit niemand darauf ausrutschte und die Wege laubfrei bleiben, jedoch laufen diese armen Gestalten meistens wie Blinde völlig verzweifelt, desorientiert und selber wie vom Wind getrieben durch den Park, als hätten sie sich verlaufen, während sich über die Pflege der Bänke niemand den

Kopf zu zerbrechen scheint, obwohl das ruhige Verweilen im Park zur gesundheitlichen Regeneration der Bürger durchaus saubere Bänke postulieren sollte. *Mens sana in corpore sano*. Ein gesunder Geist wohnt in einem gesunden Körper. Wir müssen uns in Zukunft jedoch wahrscheinlich mit diesem desolaten Zustand der Banken, Entschuldigung, der Bänke, wenngleich, aber das wäre ein anderes Thema, also der Bänke akkommodieren. Und trotzdem, mein Herr, wie bereits uneigennützig angeboten, nehmen Sie Platz (A schickt sich an, Platz zu nehmen), es sei denn (A schreckt wieder zurück und bleibt verwundert stehen), dass Sie sich in der Zwischenzeit anders entschieden haben, eine Verhaltensänderung, für welche ich jedoch nicht zur Verantwortung gezogen werden könnte, da Sie, wie bereits erläutert, in ihrer Willens-, aber auch Handlungsentscheidung frei sind, denn Ihrer freien Einsicht aus innerer Notwendigkeit in das Sich-hinsetzen-Wollen oder ihrem freien Vermögen es nicht zu wollen, steht kein physisches Hindernis im Wege, keine Grenze, kein Zaun, keine Mauer und auch kein zeitungslesender Denker, sodass Sie es nur wollen müssen, ohne dass es Ihnen ein Gesetz vorschreibe, ganz im Gegenteil, weil das öffentliche Gesetz es Ihnen genauso wie der innere Wille erlaubt.

Wie gesagt, ich möchte, aber könnte auch einen vernünftigen Menschen nicht tatsächlich beeinflussen, weshalb ich Sie bitte, das zu wollen oder sogar zu tun, was Ihrem seelischen Zustand in der Autonomie der Selbstsetzung entspricht, *hic et nunc*, hier und jetzt, wobei ich Ihren seelischen Zustand natürlich nicht im platonischen Sinne, wo die präexistente Seele ihre Seinsweise selber setzt, verstehe, sondern nur metaphorisch meine, da ich gar nicht wissen kann, ob Sie sich selber als gläubig oder eher als atheistisch, zerotheistisch, skeptizistisch oder agnostizistisch einstufen würden. Demnach, wie bereits angeboten, nehmen Sie als freier und autarker Mensch, in dessen Macht es steht, sich hier niederzulassen, Platz und genießen Sie die Natur oder lassen Ihren Gedanken freien Lauf, in welcher Richtung auch immer, mehr nach links oder rechts, wobei ich meine Aussagen nicht politisch verstanden wissen möchte, zumal es mir fern liegt, mich in Ihre Entscheidungsfindung einmischen zu wollen. Ebenso wenig möchte ich Ihre innere Ruhe, Ataraxie, ob stoisch oder epikureisch gedeutet, nicht zu beeinträchtigen, weshalb ich mich wieder meiner Zeitungslektüre widmen werde. (B nimmt die Zeitung und konzentriert sich wieder auf die Lektüre)

A (nimmt verunsichert auf seinem Seidentaschentuch Platz, beginnt aber seinen Nachbarn, zunächst möglichst unauffällig, dann aufdringlicher, zu beobachten,

bevor er ihn anspricht) Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich Sie in Ihrer Lektüre so unvorbereitet unterbreche, aber wenn ich Ihnen eine persönliche Frage stellen dürfte, die mich beschäftigt.

B (dreht den Kopf zu A herüber, seine Augen verfolgen aber zunächst noch weiter die Zeilen in der Zeitung, bevor er davon ablässt und A anschaut) Wenn ich Ihnen eine Auskunft geben kann, die meine Kompetenzen nicht überfordert, bin ich selbstverständlich dazu bereit. Allerdings lasse ich mich nicht gerne auf Auslassungen ein, die ich nicht ausreichend habe recherchieren oder reflektieren können und bei denen mein Zweifel größer ist als die Wahrscheinlichkeit einer zuverlässigen und überzeugten Aussage, die ich begründen könnte. (B bemerkt, dass A zögert) Allein das Sittengesetz und die Höflichkeit verbieten es mir, nicht auf Ihre Frage als ein natürliches Bedürfnis, welches sich Ihnen aufzudrängen scheint, mit größter Gewissenhaftigkeit zu antworten. Deshalb formulieren Sie frei heraus das Anliegen, den Gedanken, welcher Sie zu beschäftigen scheint, zumal das forschende Fragen, die sogenannte Zetesis, bereits bei Sokrates und Platon das ursprüngliche Philosophieren auf der Suche nach der Wahrheit markierten. Falls Sie jedoch meine Antwort nicht gemäß Karl Poppers empirischen Falsifikationsprinzip widerlegen können, mögen wir sie nichtsdestotrotz als vorläufige Wahrheit postulieren, damit wir unser Gespräch fortsetzen können, sofern Sie dieses wünschen.

A Nun *eigentlich*...

B Ich bin zwar kein Sprachwissenschaftler oder Semantiker, jedoch für *eigentliche* Fragen, mein Herr, die in Ihrer Bedeutung unpräzise, ambig oder geradezu nebulös sind - wollten Sie mich ursprünglich etwas fragen, an und für sich, konkret, unbedingt, nur unter Umständen, oder sind Sie sich noch unsicher, ob Sie mir die intendierte Frage *de facto* stellen sollen -, fühle ich mich definitiv nicht zuständig, denn wenn bereits die Frage nicht präzise und eindeutig gestellt und ergo schnell missverstanden, falsch gedeutet werden kann, lohnt es sich nicht, über eine hypothetische, unter Umständen sogar irreführende oder falsche Antwort nachzudenken. Deshalb müssen Sie bereits bei Ihrer Fragestellung genauestens reflektieren, wie Sie Ihre Frage möglichst explizit formulieren können, und

ob es sich um eine grundsätzliche, d.h. substanzielle oder existentielle Frage handelt, oder einzig um eine akzidentelle Frage, die es mir weniger wert erscheint, erörtert zu werden.

A Nun, ich möchte gerne, wenn Sie erlauben und so freundlich sind...

B (unterbricht A) Leider stellen die Bürger, mein Herr, nach meinem Spaziergang nachmittags um halb vier wie bei Kant in Königsberg ihre Uhr, weshalb ich mich nicht verspäten darf und Sie verlassen muss. Unbeschadet dessen bedanke ich mich für das aufschlussreiche Gespräch. Sie scheinen wirklich ein hochgebildeter Mensch mit einer großen Leidenschaft für Philosophie zu sein. Vielleicht, sofern es der Zufall erlaubt, an den ich zugeständenermaßen nicht glaube, weil er exklusiv in Unkenntnis der komplexen Ursachen, deren Zusammenhänge wir nicht aufzudecken in der Lage sind, zu jenem Ereignis führt, welches uns überrascht, jedoch notwendigerweise eintreffen muss. Möglicherweise werden wir demgemäß unser Gespräch ein anderes Mal auf eben dieser selben Bank fortsetzen, und falls Sie dann noch eine weitere wissenswerte Frage aufwerfen, könnten wir unsere Sokratischen Dialoge fortsetzen. Unterdes wünsche ich Ihnen für heute noch einen unbeschwerten, entspannten und sorgenfreien Tag. *Au revoir, cher Monsieur*, und bis bald, mit oder ohne Zufall. (B entfernt sich mit leichtem Schritt) Aber ich wollte Sie *eigentlich* nur fragen... ob... Sie... vielleicht... oder auch nicht...

II

Freiheit als moralische Verantwortung

Eine Bank

Ein Mann A

Ein Mann C

A (hat wieder Platz genommen, nach einer Weile erscheint C, der sich geradewegs und entschlossen auf die Bank zubewegt)

C Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn ich Sie belästige, aber wenn ich möglicherweise neben Ihnen Platz nehmen dürfte?

A Aber selbstverständlich, setzen Sie sich, die Bank ist nicht mein privates Eigentum und steht allen Bürgern wie Ihnen und mir zur Verfügung, weil es der Staat als Organ der öffentlichen Gewalt jeder natürlichen Person als Privatrechtssubjekt erlaubt, diese öffentliche Sitzgelegenheit freiwillig und ohne Auflagen zu nutzen. Ich muss Sie allerdings in Anbetracht meiner Bürgerpflicht darauf hinweisen und sogar davor warnen, wenngleich es sich vielmehr um einen moralischen Anspruch meinerseits handelt, den ich allein vor meinem Gewissen verantworten muss, dass Sie sich nicht unbedarft auf diese Bank setzen sollten, weil diese Bank in ihrem jetzigen desolaten Zustand wahrscheinlich nicht den Sauberheitskriterien eines ordentlichen Bürgers entspricht, der seine Steuern regelmäßig zahlt und deswegen erwarten darf, dass öffentliche Einrichtungen wie Schwimmbäder, aber auch Grünanlagen, ohne Gefährdung für Geist und Körper benutzt werden können. Und in Ihrem Falle wäre es gewiss auch juristisch problematisch, wenn Sie sich unvorsichtigerweise hinsetzten, ohne dabei die Konsequenz zu beachten, dass Sie Ihre elegante Hose beflecken könnten und die Stadtverwaltung Ihnen bei einer Klage unter Umständen eine fahrlässige und daher unverantwortliche Leichtfertigkeit vorwürfe, um für eventuelle Reinigungskosten nicht aufkommen zu müssen.

Überdies muss ich persönlich leider eingestehen, dass ich zwar stetig ein seidenes Taschentuch für solche unzulänglichen Situationen bei mir führe, welches mich

vor Schmutz oder Ansteckungsgefahren auf einer Bank schützt, jedoch trage ich nicht zwei davon bei mir und sitze selber schon auf selbigem ersten, und da ich außerdem keine Zeitung bei mir trage wie der Herr, der vor Ihrer Ankunft mit mir auf eben dieser Bank einige Zeit geplaudert hat und mir denjenigen Teil der Zeitung als Untersatz angeboten hat, den er schon gelesen hatte, kann ich Ihnen auch keine bereits gelesene Zeitungsrubrik als Schutz vor der unsauberen Bank anbieten.

Untröstlicherweise habe ich es versäumt, sozusagen für den Notfall oder zumindest für den heutigen Tag, in der Vorwegnahme einer weiteren Begegnung einige Seiten der Zeitung des zeitungslesenden Herrn anzunehmen, deren ich persönlich wegen des Besitzes meines seidenen Taschentuchs nicht bedurfte, ein falsches Verhalten, das Sie mir verzeihen mögen, ohne mir eine egoistische Attitüde zu unterstellen, welches mich als moralische Person ungemein betrübte oder sogar kompromettierte, denn wenngleich wir uns nicht näher kennen, gilt es, dass jeder vernünftige Bürger sich freiwillig dem allgemeinen Sittengesetz unterwerfe, nämlich der Maxime, dass unser Wollen zu jeder Zeit so intendiert sein muss, dass es zur gesetzlichen Grundlage aller erhoben werden kann.

Unter diesem Aspekt betrachtet, sollte ich gegebenenfalls sogar eine Zeitung abonnieren, um neben ihrer politisch-aufklärerischen Funktion auch wie heute einen unmittelbar praktischen Nutzen daraus ziehen zu können, und sei es nur, um einem freien Bürger im Park die Möglichkeit einzuräumen, sich sorglos auf eine unsaubere Bank setzen zu können, unabhängig davon, ob er sich mit mir zu unterhalten gedenkt oder nicht, folglich aus einer rein selbstlosen Zwecksetzung heraus, denn trüge ich nicht mein Seidentaschentuch bei mir und wollte mich auf eine verschmutzte Bank setzen, würde ich es auch wollen, dass ein anderer mir eine saubere Unterlage anböte.

C (inspiziert die Bank genau) Ich danke Ihnen, mein Herr, für diese ausgesprochen detaillierte Schilderung der Situation und Ihre zutiefst humanistischen Absichten, die mich sowohl als Bürger als auch als Individuum respektieren, jedoch kann ich sachlich betrachtet weder eine Verschmutzung noch ein moralisches Gebot erkennen, die mich davon abhalten könnten, mich an diesem Platz hinsetzen zu wollen.

A Oh, sagen Sie das nicht aus Verlegenheit oder Selbstlosigkeit, um mir durch Ihre Soziabilität und Menschenfreundlichkeit entgegenzukommen, denn anscheinend haben Sie Ihre Brille vergessen, weshalb Sie nicht in der Lage zu sein scheinen, den Grad der Verschmutzung wahrzunehmen und zu beurteilen.

C Mein Herr, leider liegt Ihrer Feststellung aus falscher Einschätzung der Ursache ein Trugschluss zugrunde, denn nicht alle Menschen, die keine Brille tragen, haben diese vergessen, im Gegenteil, sie erfreuen sich ohne Brille einer hervorragenden Sehkraft, sodass sich aus meiner Wahrnehmung und nach meinem Erkenntnisvermögen keine vernünftige Schlussfolgerung ergeben könnte, die mich davon abhielte, diesen anscheinend freien Platz nicht einzunehmen.

A Als Brillenträger mit einer scharfen Linse und gutem Urteilsvermögen möchte ich Ihre Argumentation nicht grundsätzlich in Frage stellen, aber zumindest in diesem partikulären Fall sehe ich wohl Dinge auf der Bank, die Sie nicht sehen, nämlich einen gewissen Grad der Verschmutzung, über dessen Relativität wir uns nicht einigen müssen. Nichtsdestotrotz gebietet es mir meine moralische Pflicht, Ihnen die Komplexität der Situation und meiner damit verbundenen Gedankenfolge offenzulegen, damit Sie nicht vorschnell eine falsche Entscheidung treffen, die Sie später bereuen könnten.

Ohne Übertreibung gebe ich in der besten aller möglichen Welten zu bedenken, dass der zeitungslesende Herr, über den ich Ihnen gerade berichtet habe, gegebenenfalls nur für kurze Zeit nach Hause gegangen ist, um seinen Spaziergang anschließend durch eine weitere Runde im Park wieder aufzunehmen, sodass die Möglichkeit bestünde, dass er für uns völlig unerwartet wieder auftauchte, indem er zu dieser Bank zurückkehrte, um das mit mir vor Ihrer Ankunft begonnene substantiell bedeutungsvolle Gespräch fortzusetzen. Ich wäre dann untröstlich, ihm diesen Platz nicht freigehalten zu haben, und Ihnen bliebe die Peinlichkeit erspart, seiner statt diesen Platz auf der Bank eingenommen zu haben, sodass Sie ihm die Freiheit raubten, sich an dieser Stelle wieder hinzusetzen, um seinen Dialog mit mir fortzusetzen.

Daher bitte ich Sie darum, Ihre Beweggründe für das Sich-hinsetzen-Wollen noch einmal genau abzuwägen, damit Sie sich anschließend, über jeden Zweifel erhaben, entscheiden können, ob es zu verantworten ist, sich genau an dieser Stelle auf dieser Bank niederzulassen, oder ob Ihre aus vernünftiger Verallgemei-

nerbarkeit resultierende praktische Pflicht nicht von Ihnen verlangte, Ihren Spaziergang fortzusetzen, um sich später, ohne in einen Gewissenskonflikt zu geraten, auf einer anderen freien Bank hinzusetzen.

C (sichtlich verwirrt) Der Platz ist aber objektiv betrachtet frei, oder?

A Wenn ich Ihre Frage in dem Sinne verstehen darf, dass physisch niemand auf ihr sitzt, muss ich sie bejahen. Aber Freiheit ist nicht singular die Abwesenheit von Zwang, in Folge etwa der Tatsache, dass Sie durch die Anwesenheit einer anderen Person auf dieser Bank, etwa einem Zeitungsleser, gezwungen wären, sich nach einer anderen Bank oder Sitzmöglichkeit umzuschauen, sondern Freiheit besteht zuletzt in der Einsicht in die Notwendigkeit, in diesem Fall also, der Notwendigkeit in Anbetracht meiner objektiven, der Schmutz, und subjektiv-moralischen Einwände, der Zeitungsleser könnte zurückkehren, diesen Platz zum jetzigen Zeitpunkt nicht einzunehmen, denn wenn Sie auch das objektive Recht dazu besitzen, sollte Sie die Einsicht in das moralische Sittengesetz zu einer anderen Handlung anregen. Allerdings möchte ich Sie nicht weiter in Ihrer Entscheidungsfindung affizieren, welches mir zugleich kaum möglich erscheint, da Sie ein äußerst gebildeter und geistreicher Herr zu sein scheinen.

C (merklich ungeduldig) Danke für die Komplimente, jedoch ist die Bank nun frei oder nicht frei?

A Dieses mag weniger von der Bank als von Ihrer Entscheidung abhängen. Und wie bereits erwähnt, möchte ich Sie auf keinen Fall beeinflussen, zumal Sie diesen galanten und hilfsbereiten zeitungslisenden Herrn wahrscheinlich gar nicht kennen, sodass die mehr oder weniger wahrscheinliche oder unwahrscheinliche Möglichkeit der Rückkehr des Herrn für Sie in Bezug auf die Ausführung Ihrer Handlung keine notwendige Vorbedingung sein muss. Niemand verdächtigte Sie einer böswilligen Absicht oder fahrlässigen Handlung. Jedoch übernehmen Sie die volle Verantwortung für Ihre Entscheidung, die Ihnen niemand abnehmen kann, mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben oder ergeben könnten. Ich persönlich möchte Sie jedoch auf keinen Fall in Schwierigkeiten versetzen. Oder ist Ihnen meine Anwesenheit auf dieser Bank nicht genehm, und Sie würden gerne aus mir unbekanntem Gründen, die Sie aber nicht offenlegen müssen, beide Plätze beanspruchen wollen, welches Ihr zögerliches Verhalten erklärte.

C Auf keinen Fall, allein bevor ich mich setze oder nicht setze, würde ich Ihnen gerne noch eine Frage stellen: Kennen Sie diesen zeitungslisenden Herrn persönlich? Ist er ein Nachbar oder guter Freund?

A Die Antwort auf diese Frage werde ich Ihnen bedauerlicherweise schuldig bleiben, denn bislang konnte ich die Hypothese weder verifizieren noch falsifizieren, ob der Zeitungslisler ein ehemaliger Grundschulfreund von mir war, den ich jahrzehntelang nicht mehr gesehen habe, weil er wegen gesellschaftlicher Verpflichtungen plötzlich nach Hause gehen musste und mir weder mitteilen konnte, ob er noch heute in den Park zurückkehrte, was ich erhoffe, noch ob er bewiesenermaßen mein Schulfreund war, weil ich noch nicht die Gelegenheit gefunden hatte, ihm eben diese Frage zu stellen.

C Wenn ich Ihre Argumentation folgerichtig deute, würden Sie es in der Konsequenz vorziehen, dass ich diesen freien Platz aus zweierlei Gründen nicht einnehme: Erstens, weil Sie es aus moralischer Pflicht nicht verantworten könnten, dass ich meine elegante Hose auf dieser angeblich oder tatsächlich beschmutzten Bank ruinierte, wofür Sie sich selber die Schuld gäben, wenn Sie mich nicht darauf aufmerksam gemacht hätten, weil Sie etwas beobachtet haben, welches mir zum Nachteil gereichen könnte, und zweitens, weil Sie befürchten, dass Ihr angeblicher oder tatsächlicher Schulfreund, falls er zu dieser Bank zurückkehrte, sich nicht wieder auf diese Bank begäbe, weil ich sie okkupierte, sodass Ihr berechtigter Zweifel voraussichtlich niemals aufgeklärt würde und Ihr Seelenzustand deswegen eine dauerhafte Perturbation erleiden könnte, welches ich meinerseits vor dem Sittengesetz nicht verantworten könnte, sodass die Maxime meines Handelns es mir verböte, auf dieser Bank Platz zu nehmen, da ich anderenfalls, in die gleiche Lage versetzt wie Sie, wollen müsste, dass sich ein fremder Herr hier hinsetzte, obwohl damit ein Belastungstrauma in Form eines lebenslangen unaufgeklärten Zweifels ausgelöst würde, welches kein vernünftiger Mensch verantworten und daher wollen kann.

A Mein lieber Herr, ich muss Ihnen eingestehen, dass ich von Ihrer stringenten Argumentation und den daraus resultierenden Schlussfolgerungen, denen ich definitiv zustimmen möchte, höchlichst beeindruckt bin, wengleich ich meinerseits eine Einschränkung hervorheben muss, und zwar die Tatsache, dass ich es ebenfalls moralisch nicht verantworten könnte, wenn Sie mir unterstellten, dass ich

versuchte, Ihre freie Entscheidungsfähigkeit beeinträchtigen oder sogar manipulieren zu wollen, und zwar nur, um meine eigenen persönlichen Interessen durchzusetzen, denn Ihr Wille und Ihre Handlungsfreiheit erweisen sich als höchstes Gut.

C Das ist überaus ehrenhaft, mein Herr, jedoch darf ich zur Minderung Ihrer Gewissenslast eine wesentliche Unterscheidung anmerken, die es bei unseren Überlegungen zu treffen gilt, und zwar die Tatsache, dass Sie mich nicht mit Gewalt, d.h. durch den Zwang einer physischen äußerlichen Einwirkung davon abhielten, mich zu setzen, ein Fall, in dem ich Sie sogar in einem Strafprozess verklagen könnte, weil das Strafgesetzbuch die Einwirkung von Gewalt zur Erlangung eines Ziels grundsätzlich verbietet, während es sich in Ihrem Fall alleinig um den Versuch handelt, mich durch Argumente zu einer von Ihnen intendierten Verhaltensänderung zu bewegen, die meiner ursprünglichen Absicht allerdings diametral entgegengesetzt ist, nämlich mich hier hinsetzen zu wollen. Daher bleibt mir weiterhin die Freiheit erhalten, mich nach einer Plausibilitätsprüfung der Vor- und Nachteile Ihrer Vorschläge auf diesen Platz zu setzen oder nicht, je nachdem, ob ich auf Grund Ihrer Einwände Ihrem Wunsch folgte oder aber mich frei dagegen entschiede und mich hinsetzte.

Mit diesen Worten darf ich mich von Ihnen verabschieden. Ich werde meinen Spaziergang nun fortsetzen, um nicht vorschnell einer falschen Entscheidung zu erliegen, die ich später bereuen könnte, und werde unsere Gedankengänge noch einmal in Ruhe und aller Komplexität reflektieren. Seien Sie sich meines wohlwollenden Dankes für unsere kurze Bekanntschaft versichert und verteidigen Sie weiterhin Ihre anspruchsvollen Maximen. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag, mein Herr, mit oder ohne Ihren Schulfreund, mit oder ohne Ihren zeitungslisenden Bekannten. Eventuell schaue ich später noch einmal vorbei, und falls der Platz dann noch frei sein sollte, würde ich mich gerne neben Sie hinsetzen, um unser angeregtes Gespräch fortzusetzen, sofern Sie noch da wären. Es ist derweil nicht ausgeschlossen, dass ich in Ihrer Abwesenheit zufällig sogar auf Ihren zeitungslisenden Freund treffe. Ich würde ihn in diesem Falle danach fragen, ob er Sie kannte oder nicht und Ihnen in der Folge berichten, sofern wir uns noch einmal begegnen sollten.

A Aber mein Herr, missverstehen Sie mich nicht, ich möchte Sie auf keinen Fall...

III

Freiheit als Illusion

Eine Bank
Ein Mann A
Ein Mann D

(A sitzt nachdenklich auf der Bank, nach einer Weile erscheint D, der sich geradewegs und entschlossen auf die Bank zubewegt und neben A Platz nimmt.)

A (leicht verstimmt, weil in seinen Gedanken unterbrochen) Mein lieber Herr, warum setzen Sie sich so unbedarft hin, ohne mich vorher zumindest aus Höflichkeit zu fragen, ob Sie mich nicht gegebenenfalls in meiner entspannten Ruhe stören und ob der Platz tatsächlich noch frei sei?

D Aber, Monsieur, weil diese Tatsache für jeden mit einer gesunden Sehkraft ausgestatteten Menschen eine Evidenz darstellt.

A Wie meinen Sie das?

D Erstens ist es für jeden Menschen, der über seine fünf Sinne verfügt, offensichtlich, dass dieser Platz frei ist, wie auch Sie es mit Ihren eigenen Augen wahrnehmen können, wenn Sie vor meiner Ankunft einmal leicht seitwärts auf die Bank geschaut hätten, zweitens verursacht meine bescheidene Anwesenheit neben Ihnen auf dieser *öffentlichen* Bank keinerlei Nachteil, Übel oder sogar Leid, und drittens musste ich mich an dieser Stelle niederlassen, weil ich es wollte, konnte und folglich gar keine andere Wahl hatte.

A (schmunzelt) Ihre Worte in Ehren, aber Ihre Ausführungen verlangen nach einer Begründung, und zwar erstens für die vernachlässigte Etikette, sich nicht danach erkundigt zu haben, ob es dem auf dieser Bank Sitzenden genehm sei, dass Sie sich zu ihm gesellten, bevor Sie sich, eine positive Antwort als gegeben voraussetzend, hinsetzten. Zweitens können Sie gar nicht wissen, welche Konsequenzen und Perturbationen Ihr unbedachtes Handeln für mich als Person, in der

Gesellschaft oder sogar in der Welt auslöst, wenn Sie im Vorfeld nicht zum Mindesten einige mögliche Folgen Ihrer Handlungsintention durch eine kurze Rücksprache erkunden, für welche Sie die volle Verantwortung tragen. Unglücklicherweise muss ich Ihnen in aller Deutlichkeit bekunden, dass Sie durch ihr unflätiges Verhalten gerade einen äußerst wichtigen Gedankengang unterbrochen haben, der für mein Leben eine unkalkulierbare Wirkung hervorbringen kann, deren tragisches Nachspiel ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht zu evaluieren vermag. Und darüber hinaus verstehe ich drittens nicht den Zwang, der Sie genötigt haben könnte, hier und jetzt Platz zu nehmen, ein Zwang mit dem Sie unter Umständen im Vorhinein beabsichtigen könnten, die Verantwortung für Ihr Handeln abzulehnen.

D Mein lieber Herr, es sei mir erlaubt mit aller Stringenz und ohne Ambiguität zu erwidern, dass ich zweifelsfrei aus reiner innerer Notwendigkeit heraus gehandelt habe, die sich mir alternativlos wie ein Bann aufdrängte, als ich diesen freien Platz wahrnahm und unmittelbar daraufhin einnahm, eine Erfahrung die so mancher Mann durch die Anziehungskraft einer schönen Frau bereits selber erfahren haben mag, sodass es mir nicht möglich war, eine andere Wahl zu treffen, nämlich Sie vorher zu fragen, ob es Ihnen genehm sei, dass ich mich ohne wenn und aber *hic et nunc* auf dieser Bank neben Ihnen niederließe. Deshalb sind auch die aus dieser Handlung resultierenden Folgen, wenngleich ich Sie weder küssen noch ehelichen oder mich mit der Bank gänzlich vereinigen möchte, *de facto* den Umständen geschuldet und nicht der Freiheit meiner Wahl, weswegen ich sowohl jedwede physische als auch moralische Verantwortung, welche Sie einzufordern scheinen, Ihnen gegenüber aus unwiderlegbaren Gründen ablehne.

A (konsterniert) Wollen Sie wirklich allen Ernstes behaupten, dass Sie nicht, bevor Sie sich hinsetzten, in aller Freiheit eine andere Wahl und damit eine andere Handlung hätten vollziehen können, oder, um Ihren Vergleich aufzugreifen, sich nicht dem Bann eines Sie erotisierenden Reizes hätten entziehen können, um ihren Testosteronspiegel unter Kontrolle zu halten? Welch eine triebgesteuerte bedauerliche Kreatur wären Sie allerdings, oder betrachten Sie sich selbst als ein rein instinktiv programmiertes Wesen, welches bar jeder Vernunft nicht die Ursache seines eigenen Handelns bestimmen könnte? Oder, schlimmer noch, gehörten dieser Gruppe von Mechanisten oder neurowissenschaftlichen Deterministen an, welche ähnlich einer Prädestinationslehre, jedoch ohne Gott, davon ausgeht, dass

alle Ereignisse insofern eindeutig vorherbestimmt sind, als dass sie sich aus einer notwendigen Ursache-Wirkung-Verknüpfung von vergangenen, gegenwärtigen und schließlich zukünftigen Geschehnissen ergeben?

D Exakt so verhält es sich und nicht anders. Bei der Entscheidungsfindung gibt es keine Alternativen, keine Wahl - keine andere Frau. Niemand von uns kann seine eigene Ursache sein, die nicht zwingend in eine Kausalkette eingebunden ist. Das, was Sie Ursache nennen, ist nämlich zwangsläufig die Wirkung einer anderen vorausgehenden Ursache, die wiederum bewirkt wurde, allein dass wir nicht in der Lage sind, die Komplexität der wechselseitigen Bedingungen zu durchschauen und deshalb dem süßen Irrtum erliegen zu glauben, frei handeln zu können. Zwar mögen Sie einwenden, und dieses würde ich konzederen, dass kein äußerer Zwang mich dazu genötigt hätte, mich hier niederzulassen, denn es hat mich fürwahr niemand geschubst oder mit Gewalt niedergezwungen, allein mein Wille war nicht frei, sodass ich mich zwar ohne eine fremde physische Einwirkung, jedoch nicht ohne das Diktat des Willens hinsetzen musste.

A Aber, verehrter Herr, selbst wenn es die Freiheit nicht gäbe, müsste man sie gerade dann nicht erfinden? Anderenfalls lebten wir in einer Gesellschaft von Marionetten, die kein Bewusstsein von der Existenz des Puppenspielers hätten, der sie bewegt, und sich bei jeder Entscheidungsfindung täuschten, oder in einer Gesellschaft von Robotern, die jede Verantwortung ablehnten, wie Sie anscheinend, weil sie sich selber wie einen aus einem Räderwerk zusammengesetzten Automaten wahrnehmen, der von einem Programmierer gesteuert wird, dem sie keine Rückmeldung geben können. In beiden Fällen wäre das Leben fremdgesteuert, und Sie verhielten sich ähnlich einem instinktgesteuerten Tier, welches von der Mutter Natur so eingerichtet wurde, dass die Zyklen des Lebens zwar kaum gestört würden, aber auch keine vernünftige Entwicklung stattfinden könnte: keine Sprache, keine Aufklärung, keine Religion, keine moralische Verantwortung, schlichtweg keine Humanität mit dem Menschen als Krone der Schöpfung. Ich gestehe zwar ein, dass wir vernunftbegabten Menschen so manches Mal von Gefühlen und Passionen affektiert werden und auch von Irrtümern und Fehlschlüssen nicht frei sind, jedoch werden wir immer das Gute wollen und die Liebe suchen.